



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Mainzer Fragment vom Weltgericht

Schröder, Edward

Mainz, 1904

Das Gedicht ist unbekannt.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-61103](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-61103)

deutschen Literatur hervorgeholt und der Ehre gewürdigt worden, als eines der ersten, womöglich als das erste deutsche Gedicht im Gewande des Buchdrucks zu erscheinen. Und da es anderseits auch keinerlei praktischen Wert hatte, wie Ciffojanus und Astronomisches Kalendarium, und kein aktuelles Interesse bot, wie der Türkenkalender, so müssen wir nach einem anderen Grunde suchen, der diese Bevorzugung erklärt. Ich bin am ersten geneigt, die Spekulation, welche Gutenberg oder einen seiner Genossen veranlaßte, diesen Einblattdruck für den Massenvertrieb herzustellen, mit einem Zeitpunkt und einem äußeren Anlaß in Verbindung zu bringen, der die Gedanken der Gläubigen besonders energisch auf das Jenseits, auf das Schicksal der Seelen nach dem Tode hinlenkte. Als solcher aber bietet sich für den, der die religiöse Literatur des ausgehenden Mittelalters und besonders das Predigtwesen durchmustert, in erster Linie die Quadragesimalzeit dar. Jahr für Jahr haben sich die Fastenprediger bemüht, den Ruf zur Einkehr und Buße immer eindringlicher zu gestalten: durch breit ausgeflossene Ausmalung der Schrecken wie der Freuden des Jenseits. Zu keiner Zeit waren die Kirchen so erfüllt von Andächtigen, und zu keiner Zeit öffneten sich Hand und Beutel so leicht für Opfer Spenden und andere Extraausgaben. Zur Fastenzeit also, vermut ich, hat man an den Türen der Mainzer Kirchen diesen Einblattdruck feilgehalten, dessen Text einer der Fastenprediger, der vielleicht daraus citierte, dem Drucker zur Verfügung gestellt haben mag: so konnte das Ganze zugleich als ein Andachtsblatt, als eine Erinnerung an die Predigt und den Prediger und als eine Probe der neuen Kunst erworben werden.

Wenn das kleine Phantasiestück, das ich hier geboten habe, Widerspruch weckt und eine plausiblere Erklärung hervorruft, so werd ich mit einem solchen Erfolg mehr zufrieden sein, als mit meinem eigenen Versuche, die Existenz dieses vorläufig ältesten deutschen Druckes zu verstehen.

Der einzige Wert des Gedichtes ist, wie ich schon andeutete, durch seine Verbindung mit dem jugendlichen Buchdruck gegeben; aber dieser neue Adel rechtfertigt es immerhin, daß man auch bei einer Reimerei, die man heute aus literarhistorischem Interesse kaum des Abdruckes würdigen möchte, nach dem Wann? und Wo? der Entstehung fragt. Und hiermit betret ich, wie ich ausdrücklich vorausschicken will, als Philologe wieder festen Boden.

Daß man das Gedicht nicht mit einem mehr oder weniger klingvollen Namen der altdeutschen Literaturgeschichte in Verbindung zu bringen habe, war mir nach der ersten Lektüre der Fragmente ohne weiteres klar. Das Gedicht ist unbekannt Aber auch bei weiterem Suchen hab ich, obwohl ich dafür die verschiedensten Gesichtspunkte aufstellte, keinerlei Anhalt gefunden, daß die Verse oder etwa andere Partien, die zu der gleichen Dichtung gehören könnten, jemals in neuerer Zeit zum Druck gelangt seien. Anderen, denen Prof. Velke die gleiche Frage stellte, ist es ebenso gegangen — und ich wundere mich nicht darüber. Eher ist wohl noch die Möglichkeit vorhanden, daß unser Druck selbst in der Inkunabelzeit oder zu Anfang des 16. Jahrhunderts, über dessen Produktion an kleinen und kleinsten Druckwerken wir noch so wenig zuverlässig unterrichtet sind, eine Wiederholung erfahren hat. Und die Möglichkeit, daß das Ganze jetzt, wo die Aufmerksamkeit einmal darauf gerichtet ist, irgendwo handschriftlich auftaucht, soll natürlich am wenigsten bestritten werden.